

Folien-Aristoteles.doc  
24.01.2012

Prof. Dr. Wolfgang Welsch  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Wintersemester 2011/12  
**Vorlesung: Die Philosophie des Aristoteles**

Dienstag, 14:15 – 15:45  
Mittwoch, 10:15 – 11:45  
Universitätshauptgebäude, Hörsaal 144

Internetseite für die Folien: <http://www.uni-jena.de/welsch>  
Rubrik: Teaching Materials

## Ablaufplan-Aristoteles-Vorlesung

### EINFÜHRUNG

(Einschätzungen, Leben und Person, Werk, Überlieferungsgeschichte und Rezeption)  
25. u. 26.10. 2011

### PHILOSOPHIEBEGRIFF

(Met. I 1–2, II 1 u. 3)  
1. u. 2. 11. 2011

### LOGIK

Allgemeines  
Kategorien  
8.11. 2011

Lehre vom Satz + Topik  
9. 11. 2011

Topik (Forts.) + Sophistische Widerlegungen  
+ Erste Analytiken  
15. 11. 2011

Erste Analytiken (Forts.)  
Zweite Analytiken  
16. 11. 2011

Zweite Analytiken (Forts.)  
Abschließende Würdigung der Aristotelischen Logik  
22. 11. 2011

### PHYSIK

23. , 29. u. 30.11. 2011

### SEELE

6., 7. u. 13. 12. 2011

### METAPHYSIK

A. Das Konzept laut Met. IV  
20. 12. 2011

B. Das Konzept laut Met. VI  
21. 12. 2011

C. Die ausgeführten Teil-Ontologien = Ousiologie (VII, VIII), Modalontologie (IX),  
Theologie (XII)  
3. u. 4. 1. 2012

### ETHIK

10. u. 11. 1. 2012

### POLITIK

17. u. 18. 1. 2012

RHETORIK

24. 1. 2012

POETIK

25. 1. 2012

ABSCHLIESSENDE BETRACHTUNGEN

31. 1. 2012

PRÜFUNGEN

1. 2. 2012

**Aristoteles**

(384–322 v. Chr.)

Hegel

Schelling

Luther

Hans Holbein d. J.

Melanchthon

Augustinus

Cicero

Hortensius-Dialog

Protreptikos

Leibniz

Rémond

Thomasius

Stagira

Speusippos

Demosthenes

Hermias

Theophrast

Pythias

Nikomachos

Herpyllis

Peripatos

Chalkis

Jaeger

Phaidon

Diogenes Laertius

Eudemos

Protreptikos

Andronikos von Rhodos

Neleus

Skepsis

Apellikon

Sulla

Tyrannion

Alexander von Aphrodisias

## **Corpus Aristotelicum**

(im allgemeinen als echt anerkannte Schriften)

### 1. "Organon" (Logik):

Kategorien

Lehre vom Satz

Erste Analytiken (Schlüsse)

Zweite Analytiken (Beweis, Wissenschaftstheorie)

Topik (Wahrscheinlichkeitsschlüsse)

Sophistische Widerlegungen

### 2. Natur:

#### a) Physik

Über den Himmel

Über Entstehen und Vergehen

Meteorologie

#### b) Über die Seele ("De anima")

Kleine naturwissenschaftliche Schriften ("Parva naturalia")

#### c) Tierkunde

Über die Teile der Tiere

Über die Bewegung der Tiere

Über die Fortbewegung der Tiere

Über die Entstehung der Tiere

### 3. "Metaphysik"

*(ta metá ta physiká)*

4. Ethik und Politik:

Nikomachische Ethik

Große Ethik

Eudemische Ethik

Politik

5.

Rhetorik

Poetik

Marc Aurel  
Porphyrios  
Isagoge  
Themistios  
Simplikios  
Boethius  
Galen  
al-Kindi  
al-Farabi  
Avicenna  
Averroes  
Ibn Daud  
Maimonides  
Gerhard von Cremona  
Duns Scotus  
Wilhelm Moerbeke  
Robert Grosseteste  
Albertus Magnus  
Thomas von Aquin  
Siger von Brabant  
Wilhelm von Ockham  
Aldina  
Pomponazzi  
Zabarella  
Pico della Mirandola  
Plethon  
Bessarion  
Bacon  
Galilei  
Giordano Bruno  
Bekker  
Bonitz  
Trendelenburg

Jaeger

Brentano

Themistius

Simplicius

Albertus Magnus

Thomas von Aquin

Buridan

Francis Bacon

Giordano Bruno

Gassendi

Galilei

Boyle

Leibniz

Rémond

Jacob Thomasius

Darwin

Linné

Cuvier



**Literatur:**

Höffe, Otfried:

Aristoteles. München 1996

Rapp, Christof:

Aristoteles zur Einführung (Hamburg: Junius 2001)

Flashar, Hellmut:

Aristoteles. In: Grundriss der Geschichte der Philosophie, völlig neubearbeitete Ausgabe, Bd. 3: Die Philosophie der Antike, Basel 1983, 175–457

Düring, Ingemar:

Aristoteles. Darstellung und Interpretation seines Denkens. Heidelberg 1966

Ross, William David:

Aristotle. London 1923 u. ö.

Zeller, Eduard:

Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Bd. II,2:  
Aristoteles und die alten Peripatetiker. Leipzig<sup>3</sup>1879, Nachdruck 1963

Buchheim, Thomas, Flashar, Hellmut, King, Richard A.H. (Hrsg.):

Kann man heute noch etwas anfangen mit Aristoteles? Hamburg 2003

## PHILOSOPHIEBEGRIFF

### I. Allgemeines zum Philosophiebegriff

*Philo-sophía*

*phileín*: 'etwas gern haben', 'etwas mögen', 'sich um etwas kümmern', 'nach etwas streben', 'etwas lieben'

*sophía* Wissen, Weisheit

*philoposía* Gefallen am Trinken (Trunksucht)

*philotrophía* Gefallen am Essen (Fresssucht)

*philomathía* Gefallen am Lernen

*philoplousía* Gefallen am Reichtum

*philogýneia* Liebe zu den Frauen

Chilon von Sparta

Periander von Korinth

Solon von Athen

Thales von Milet

Pythagoras (ca. 575/570 – 497/96 v. Chr.)

*theōría* = 'Betrachtung'

Philosophie als Liebe zur Weisheit oder Streben nach Weisheit

Herakleides Pontikos

Walter Burkert, "Platon oder Pythagoras? Zum Ursprung des Wortes 'Philosophie'", *Hermes* 88 (1960), 159–177.

## **II. Aristoteles' Philosophiebegriff**

"Alle Menschen streben von Natur nach Wissen" (Met. I 1, 980 a 21)

Ein Zeichen dafür, dass alle Menschen von Natur nach Wissen bzw. Einsicht streben, ist "die Liebe zu den Sinneswahrnehmungen, denn diese werden auch abgesehen von ihrem Nutzen, sie werden auch an sich geliebt" (980 a 21–23).

"Vor allem die Wahrnehmungen mittels der Augen" sind es, die wir solcherart um ihrer selbst willen schätzen: "Denn nicht nur zum Zweck des Handelns, sondern auch, wenn wir keine Handlung beabsichtigen, ziehen wir das Sehen so gut wie allem andern vor, und dies deshalb, weil dieser Sinn uns am meisten Erkenntnis gibt und viele Unterschiede aufdeckt (980 a 23–27)."

"Wenn wir das Sehvermögen um seiner selbst willen lieben, so ist dies ein hinlänglicher Beweis dafür, dass alle Menschen das Denken und das Erkennen in höchstem Maße lieben" (*Der Protreptikos des Aristoteles*, 67).

Etappen (Stufen) des Erkennens:

- Wahrnehmung (*aísthēsis*)
- Erinnerung (*mnēmē*): Lebewesen, die über Erinnerung verfügen, sind "verständiger und gelehriger als die, welche sich nicht erinnern können" (980 b 21 f.)
- Erfahrung (*empeiría*): "Aus der Erinnerung entsteht für die Menschen Erfahrung; denn viele Erinnerungen hinsichtlich desselben Gegenstandes führen zu einer einheitlichen Erfahrung" (980 b 28 – 981 a 1).
- Kunst (*téchnē*) entsteht, "wenn sich aus vielen durch die Erfahrung gegebenen Gedanken eine allgemeine Annahme über das Ähnliche bildet" (981 a 5–7).
- Wissenschaft (*epistēmē*)

"Zum Zweck des Handelns steht die Erfahrung [die sich auf Einzelnes bezieht] der Kunst [die das Allgemeine weiß] nicht nach, vielmehr sehen wir, dass die Erfahrenen mehr das Richtige treffen als diejenigen, die ohne Erfahrung nur den allgemeinen Begriff besitzen. Die Ursache davon ist, dass die Erfahrung Erkenntnis des Einzelnen ist, die Kunst des Allgemeinen, alles Handeln und Geschehen aber am Einzelnen erfolgt" (981 a 12–17).

"Dennoch glauben wir, dass Wissen und Verstehen mehr der Kunst zukomme als der Erfahrung und sehen die Künstler für weiser an als die Erfahrenen" (981 a 24–26).

"[...] die Erfahrenen kennen nur das Dass, aber nicht das Warum; jene aber [die Künstler] kennen das Warum und die Ursache" (981 a 28–30).

"Der Zweck der gegenwärtigen Erörterung aber ist, zu zeigen, dass alle als Gegenstand der sogenannten Weisheit (*sophia*) die ersten Ursachen (*prōta aitía*) und Prinzipien (*archaí*) ansehen" (I 1, 981 b 27–29).

"Dass also die Weisheit eine Wissenschaft von gewissen Prinzipien und Ursachen ist, das ist hieraus klar" (I 1, 982 a 1–3).

*scholé*      Muße

"Nicht für das Leben, sondern für die Muße und Selbstzwecklichkeit lernen wir."

"Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir."

Seneca (um 4 v. Chr. bis 65 n. Chr.):

"Nicht für das Leben, sondern für die Schule lernen wir."

(*Epistulae morales ad Lucilium* [entst. 62–65 n. Chr.], 106, 12)

### **Vom Staunen zum Wissen (Met. I 2)**

"Staunen veranlasste die Menschen zuerst wie noch jetzt zum Philosophieren, indem sie anfangs über die unmittelbar sich darbietenden unerklärlichen Erscheinungen sich verwunderten, dann allmählich fortschritten und sich auch über Größeres in Zweifel einließen, z.B. über die Erscheinungen an dem Mond und der Sonne und den Gestirnen und über die Entstehung des Alls. Wer aber in Zweifel und Verwunderung über eine Sache ist, der glaubt sie nicht zu kennen. [...] Wenn sie daher philosophierten, um der Unwissenheit zu entgehen, so suchten sie die Wissenschaft offenbar des Erkennens wegen, nicht um irgendeines Nutzens willen" (Met. I 2, 982 b 12–21).

"Der Besitz der Wissenschaft aber muss für uns gewissermaßen in das Gegenteil der anfänglichen Forschung umschlagen. Denn es beginnen, wie gesagt, alle mit dem Staunen darüber, ob sich etwas wirklich so verhält, wie etwa über [...] die Inkommensurabilität der Diagonale; denn verwunderlich erscheint es allen, sofern sie die Ursache noch nicht eingesehen haben, wenn etwas durch das kleinste Maß nicht messbar sein soll. Es muss sich aber dann am Ende zum Gegenteil [...] umkehren [...], wenn man die Ursache erkannt hat; denn über nichts würde sich ein der Geometrie Kundiger mehr verwundern, als wenn die Diagonale kommensurabel sein sollte" (I 2, 983 a 11–21).

Hegel:

"Daran mitzuarbeiten, dass die Philosophie der Form der Wissenschaft näherkomme – dem Ziele, ihren Namen der *Liebe* zum *Wissen* ablegen zu können und *wirkliches Wissen* zu sein –, ist es, was ich mir vorgesetzt."

(*Phänomenologie des Geistes* [1807], Werke 3 (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986), 14 [Vorrede])

### **Methodenfragen (Met. II 1 u. 3)**

#### **Wahrheit – leicht und schwer (Met. II 1, 993 a 30 – 993 b 7)**

"Die Erforschung der Wahrheit ist in einer Hinsicht schwer, in einer anderen leicht. Dies zeigt sich darin, dass niemand sie in genügender Weise erreichen, aber auch nicht ganz verfehlen kann" (II 1, 993 a 30 – 993 b 1).

Die Schwierigkeit ist von der Art, "dass man etwas zwar im Ganzen haben, im Einzelnen aber verfehlen" könne (993 b 6 f.).

Die Wahrheit ist "unter allem am offenbarsten" (993 b 11).

Die Ursache der Schwierigkeit liegt "nicht in den Dingen, sondern in uns selbst; wie sich nämlich die Augen der Fledermäuse gegen das Tageslicht verhalten, so verhält sich der Geist unserer Seele zu dem, was seiner Natur nach unter allem am offenbarsten ist" (993 b 8–11).

These, dass die mathematische Bestimmungsart "für die Wissenschaft der Natur nicht passt", weil doch wohl "alles in der Natur Stoff besitzt" (II 3, 995 a 16 f.).

## "Organon"

### Die logischen Schriften des Aristoteles

1. Kategorien	Begriffslogik
2. Lehre vom Satz	Satzlogik
3. Erste Analytiken	Schlusslogik
4. Zweite Analytiken	Beweislogik
5. Topik	Dialektik (Lehre von den Wahrscheinlichkeitsschlüssen)
6. Sophistische Widerlegungen	Theorie der Trugschlüsse

#### Reihenfolge nach Brandis (1835)

1. Kategorien
2. Lehre vom Satz
3. Topik
4. Sophistische Widerlegungen
5. Erste Analytiken
6. Zweite Analytiken



## Die zehn Kategorien des Aristoteles

(Cat. 4–9)

*katēgoría* 'Anklage', 'Beschuldigung' (vor Gericht), neutral: 'Aussage'  
*ta schēmata tēs katēgorías* die Aussageschemata

"Jedes ohne Verbindung gesprochene Wort bezeichnet entweder eine Substanz oder eine Quantität oder eine Qualität oder eine Relation oder ein Wo oder ein Wann oder eine Lage oder ein Haben oder ein Wirken oder ein Leiden" (Cat. 4, 1 b 25–27).

Substanz	Sokrates
Quantität	klein
Qualität	klug
Relation	Ehemann der Xanthippe
Wo (Ort)	in der Akademie
Wann (Zeit)	469–399 v. Chr.
Lage	sitzt
Haben	hat Sandalen an
Wirken	diskutiert
Leiden	wird verehrt

Substanz:

"Substanz im eigentlichsten, ursprünglichsten und vorzüglichsten Sinne ist die, welche weder von einem Subjekt ausgesagt wird, noch in einem Subjekt ist, wie z.B. ein bestimmter Mensch oder ein bestimmtes Pferd" (Cat. 5, 2 a 11–14).

"Alles andere wird entweder von den ersten Substanzen als dem Subjekt ausgesagt oder ist in ihnen als dem Subjekt" (2 a 34 f.).

"Wenn somit die ersten Substanzen nicht sind, so ist es unmöglich, dass sonst etwas ist" (2 b 5 f.).

*to on légetai pollachós* 'sein' wird in mehrfachem Sinn ausgesagt  
(Met. IV 2, 1003 a 33 u. ö.)

Erste Substanz: Einzelding  
Zweite Substanz: Wesen

"Substanzen im eigentlichsten Sinn sind die ersten Substanzen, weil sie allem anderen zugrunde liegen" (2 b 37 – 3 a 1).

Das Einzelding ist "Substanz im eigentlichsten, ursprünglichsten und vorzüglichsten Sinne" (2 a 11 f.).

Alles andere hängt von ihm ab, denn es "wird entweder von den ersten Substanzen als dem Subjekt ausgesagt, oder ist in ihnen als dem Subjekt" (2 a 34 f., ähnlich 2 b 15–17).

"Jede Substanz scheint ein Dieses zu bezeichnen, und bei den ersten Substanzen ist es zweifellos und wahr, dass sie das tun" (Cat. 5, 3 b 10–12).

In Met. VII 4 wird Aristoteles allerdings herausarbeiten, dass es ohne Bestimmtsein durch den Artbegriff gar kein Einzelding gäbe. In der *Kategorienschrift* liegt der Akzent jedoch ganz auf dem Einzelding als solchen.

**Postprädikamente** (Cat. 10–15)

Kap. 10: Vier Arten des Gegensatzes:	Relation (Wissenschaft / wissenschaftlicher Gegenstand) Kontrarietät (weiß / schwarz) Habitus und Privation (Sehfähigkeit / Blindheit) Bejahung und Verneinung (Sitzen / Nichtsitzen)
Kap. 11: Kontrarietät	(gut / schlecht)
Kap. 12: Früher	zeitlich der Sachordnung nach (1 vor 2)
Kap. 13: Zugleich	der Zeit nach (auch ohne Zusammenhang) sachlich (doppelt / halb)
Kap. 14: Bewegung	Werden Vergehen Zunahme Abnahme qualitative Veränderung Ortsveränderung
Kap. 15: Haben	Disposition (Wissenschaft, Tugend) Quantität (groß) An-sich- oder In-sich-Haben Besitz (Haus) uneigentlich (einen Mann / eine Frau haben)

## Lehre vom Satz

"Es sind also die stimmlichen Laute Zeichen der seelischen Vorstellungen, und die Schrift wiederum ist Zeichen der Laute. Und wie nicht alle dieselbe Schrift haben, so sind auch die Laute nicht bei allen dieselben. Was aber durch beide an erster Stelle angezeigt wird, die seelischen Vorstellungen, das ist bei allen Menschen gleich, und ebenso sind es die Dinge, deren Abbilder die Vorstellungen sind" (De int. 1, 16a 3–8).

Dinge – Vorstellungen – Laute – Schrift  
Gleichheit      Arbitrarität      Arbitrarität

"Falschheit und Wahrheit ist an Verbindung und Trennung der Vorstellungen geknüpft. Die Nomina und Verba für sich allein gleichen nun den Gedanken ohne Verbindung und Trennung, wie z. B. das Wort 'Mensch' oder 'weiß', wenn man sonst nichts hinzusetzt: Hier gibt es noch nicht Irrtum und Wahrheit" (16 a 12–16).

"Ich will z. B. sagen: es ist notwendig, dass morgen eine Seeschlacht sein oder nicht sein wird, es ist aber nicht notwendig, dass morgen eine Seeschlacht sein wird oder dass sie nicht stattfindet; notwendig aber ist, dass sie entweder stattfindet oder nicht" (19 a 29–32).

## Topik

"Von der gegenwärtigen Lehre war bisher nicht etwa einiges schon bearbeitet, anderes noch nicht, sondern es war von ihr bis zur Stunde schlechthin gar nichts vorhanden."

(Soph. el. 34, 183 b 34–36. Die *Sophistischen Widerlegungen* – wo Aristoteles am Ende auf das ganze Unternehmen seiner Topik zurückblickt – werden heute zwar als eigene Schrift gezählt, stellen aber eigentlich das IX. und letzte Buch der *Topik* dar.)

"Es ist nun ein Beweis, wenn der Schluss aus wahren und ersten Sätzen gewonnen wird oder aus solchen, deren Erkenntnis aus wahren und ersten Sätzen entspringt. Dagegen ist ein dialektischer Schluss ein solcher, der aus wahrscheinlichen Sätzen gezogen wird" (Top. I 1, 100 a 27–30).

Wittgenstein:

"Nichts, was man tut, lässt sich endgültig verteidigen. Sondern nur in Bezug auf etwas anderes Festgesetztes."

*Vermischte Bemerkungen*, in: *Werkausgabe* (Frankfurt/Main: Suhrkamp 1984), Bd. 8, 445–573, hier 472.

"Dialektik"

Aristoteles bezeichnet die Prämissen des dialektischen Schlussverfahrens als *éndoxa* = Aussagen, die allgemein für wahr gelten bzw. die nach allem, was wir wissen, richtig sind.

Es handelt sich also 'für wahr gelten könnende Annahmen' – aber eben nur um 'wahre Annahmen'.

"Wahre Annahmen sind solche, die allen, oder den meisten, oder den Weisen wahr scheinen; und von letzteren wiederum entweder allen, oder den meisten, oder den Bekanntesten und Angesehensten" (Top. I 1, 100 b 21–23).

"Denn wie der Mnemoniker nur die mnemonischen Örter vor sich zu haben braucht, um durch sie sofort an die Sache selbst erinnert zu werden, so werden einen auch diese Örter im Schließen geschickt machen" (VIII 14, 163 b 28–31).

### **Sophistische Widerlegungen**

*Fallacia aequivocationis* (Fehlschlüsse aufgrund einer Äquivokation):

"Die Übel sind gut; denn was sein muss, ist gut; die Übel aber müssen sein" (Soph. el. 4, 165 b 34 f.).

*Fallacia ambiguitatis* (Fehlschlüsse aufgrund einer Zweideutigkeit der Satzform):

Aristoteles gibt das Beispiel "Lass mich die Feinde ergreifen" (166 a 6 f.).

*Fallacia compositionis* (Fehlschlüsse, die auf der Verbindung beruhen):

"Der Nichtschreibende kann schreiben" (166 a 23 f.)

## Erste Analytiken

### I. SCHLÜSSE

"Ein Schluss (*syllogismós*) ist eine Rede (*lógos*), in der, wenn etwas gesetzt wird, etwas von dem Gesetzten Verschiedenes notwendig dadurch folgt, dass dieses ist" (Anal. pr. I 1, 24 b 18–20).

1. Prämisse: "Alle Menschen sind sterblich"

2. Prämisse: "Alle Athener sind Menschen"

Schlussfolgerung: "Alle Athener sind sterblich".

Aristotelische Form: "Wenn Sterblichkeit allen Menschen zukommt und Menschsein allen Athenern zukommt, dann kommt Sterblichkeit allen Athenern zu".

Nicht: 'S ist P' – 'Subjekt ist Prädikat'

Sondern: 'Ein Prädikat kommt einem Subjekt zu'

bzw. 'Ein Prädikat wird von einem Subjekt ausgesagt'

"Alle Athenerinnen sind sterblich"

"Alle Menschen sind sterblich"

"Also sind alle Athenerinnen Menschen" ??

"Alle Menschen sind Steine"

"Alle Steine sind Sinneswesen"

"Alle Menschen sind Sinneswesen" ??

#### 1. Syllogistische Figuren (Schemata):

M P

P M

M P

P M

S M

S M

M S

M S

S P

S P

S P

S P

'P', 'S' und 'M' sind die Buchstabensymbole für die Begriffe in den Sätzen des Syllogismus.

'P' steht jeweils für den Oberbegriff, 'S' für den Unterbegriff und 'M' für den Mittelbegriff.

Der Oberbegriff wird durch den Buchstaben 'P' dargestellt, da er im Schlussatz das Prädikat ist.

Entsprechend bezieht man sich mit 'S' auf den Unterbegriff, der im Schlussatz das Subjekt ist.

## 2. Modi:

a	alle	(allgemein bejahend)
i	einige	(partikular bejahend)
e	kein	(allgemein verneinend)
o	einige nicht	(partikular verneinend)

Diese Buchstabensymbole wurden erst im mittelalterlichen Logikunterricht eingeführt: a und i sind von lat. affirmo (ich bejahe), e und o von lat. negō (ich verneine) abgeleitet.

## 3. Gültige Schlussformen der ersten Figur:

M a P	M e P	M a P	M e P
<u>S a M</u>	<u>S a M</u>	<u>S i M</u>	<u>S i M</u>
S a P	S e P	S i P	S o P

Namen (Merknamen) dieser Schlussformen:

Barbara      Celarent      Darii      Ferio

Namen der gültigen (und starken, d. h. nicht aus anderen ableitbaren) Schlussformen der zweiten Figur:

Cesare, Camestres, Festino, Baroco

Für die dritte Figur:

Darapti, Felapton, Disamis, Datisi, Bocardo, Ferison

Für die vierte Figur:

Bamalip, Calemes, Dimatis, Fesapo, Fresison



## II. DAS QUADRAT DER GEGENSÄTZE:

(alle)                      (kein)  
A      konträr      E

kontra- risch  
dikto-  
kontra- risch

I      subkonträr      O  
(einige ja)              (einige nein)

### Konträrer Gegensatz:

A : E oder I : O      Wenn eines wahr ist, muss das andere falsch sein.

Aber es kann auch beides falsch sein: "tertium datur".

Beispiel:      A und E: Alle Menschen sind Frauen. / Kein Mensch ist eine Frau.

Tertium: I und O: Einige Menschen sind / sind nicht Frauen.

### Kontradiktorischer Gegensatz:

A : O oder E zu I:      Wenn eines wahr ist, muss das andere falsch sein.

Und eines muss wahr sein: "tertium non datur".

Beispiele:      Alle Menschen sind Frauen. Einige Menschen sind nicht Frauen.

Kein Mensch ist eine Frau. Einige Menschen sind Frauen.

Ob konträrer oder kontradiktorischer Gegensatz, hängt allein von der Art der logischen Beziehung ab (A, E, I, O).

Zirkelbeweis

Petitio principii

"Man muss doch wohl nicht nur die Entstehung der Schlüsse betrachten, sondern auch imstande sein, welche hervorzubringen"(Anal. pr. I 27, 43 a 22–24).

## Zweite Analytiken

"Alles vernünftige Lehren und Lernen geschieht aus einer vorangehenden Erkenntnis" (Anal. post. I 1, 71 a 1 f.).

Wir glauben etwas im eigentlichen Sinn zu wissen, "wenn wir sowohl die Ursache, durch die es ist, als solche zu erkennen glauben, wie auch die Einsicht uns zuschreiben, dass es sich unmöglich anders verhalten kann" (I 2, 71 b 9–12).

"Wenn nun das Wissen die behauptete Beschaffenheit hat, dann muss auch die auf dem Beweis beruhende Wissenschaft aus Prämissen entspringen, die wahr sind, welche die ersten und unvermittelt sind und welche bekannter und früher sind als der Schlusssatz sowie Ursache von ihm" (71 b 19–22).

"Manche glauben nun, weil man die ersten Vordersätze wissen muss, gebe es keine Wissenschaft, während andere zwar den Bestand einer Wissenschaft gelten lassen, aber meinen, dass es für alles Beweise gibt; und doch ist weder das eine noch das andere wahr oder notwendig" (I 3, 72 b 5–7).

"Wir aber sagen, dass weder jede Wissenschaft beweisend noch die Wissenschaft der unvermittelten Prinzipien beweisbar ist" (72 b 18–20).

Beispiel: Mondfinsternis (Anal. post. I 31)

"Wohl würden wir, wenn wir es oft geschehen sähen, das Allgemeine entdecken und so einen Beweis gewinnen; denn wenn das Einzelne sich oft wiederholt, wird das Allgemeine daraus offenbar" (88 a 2 -5).

"Ich nenne aber Prinzipien in jeder Gattung diejenigen, von denen sich nicht beweisen lässt, dass sie sind bzw. gelten" (I 10, 76 a 31 f.)

"Es ist aber auch offenkundig, dass dann, wenn ein Sinn (*aísthēsis*) fehlt, notwendig auch eine Wissenschaft (*epistéme*) fehlt" (I 18, 81 a 38 f.).

## II 19

"Von den Prinzipien aber wollen wir jetzt hören, wie man sie erkennt und durch welche Erkenntniskraft man sie erkennt" (II 19, 99 b 17 f.).

Die Wahrnehmung (*aísthēsis*) als "angeborene Unterscheidungsfähigkeit" (*dýnamis sýmphytos kritiké*, II 19, 99 b 34 f.).

"Die Wahrnehmung richtet sich auf das Allgemeine" (100 a 17 f.)

"Die Prinzipien fallen in die Kompetenz des *nous*" (100 b 12).

## Physik

"Aus diesem Grund müssen wir vom Allgemeinen zum Einzelnen voranschreiten. Denn was sich der sinnlichen Wahrnehmung darbietet, ist ein Ganzes, und das Allgemeine ist ja eine Art von Ganzem; denn es umschließt viele Einzelmomente, die gleichsam seine Teile bilden" (Phys. I 1, 184 a 23–26).

4 Typen von *kínēsis* (Veränderung, Bewegung):

der Substanz:	Entstehen und Vergehen	<i>gēnesis kai phthorá</i>
der Quantität:	Zunahme und Abnahme	<i>aúxēsis kai phthísis</i>
der Qualität:	Veränderung	<i>alloíōsis</i>
des Ortes:	Ortsbewegung	<i>phorá</i>

Definition:

"Das Naturseiende ist dasjenige, was jeweils ein Prinzip seiner Bewegung und Ruhe in ihm selber hat" (II 1, 192 b 13 f.).

*to on légetai pollachōs*: "sein" wird in mehrfachem Sinn ausgesagt / ist vieldeutig

*to hen legetai pollachōs*: "eins" wird in mehrfachem Sinn ausgesagt / ist vieldeutig

## **Bewegung:**

Wie sprechen wir von 'werden'?

Wir sagen beispielsweise "eines wird aus etwas anderem".

Wir sagen aber auch "etwas wird etwas anderes".

Das letztere können wir zudem auf zwei verschiedene Weisen formulieren, indem wir nämlich an der Subjekts- und Prädikatsstelle entweder einfache oder komplexe Ausdrücke verwenden.

Beispiele für die Verwendung einfacher Ausdrücke wären: "ein Mensch wird gebildet" oder "das Nichtgebildete wird gebildet"

Das entsprechende Beispiel für komplexe Ausdrücke wäre "der nichtgebildete Mensch wird ein gebildeter Mensch"

(I 7, 189 b 32 – 190 a 7)

### 1. Bewegungsanalyse (I 7) "Dreitakter":

(gegenteilige

Bestimmtheit,            ungebildet            gebildet

*antikeímenon*)

Mensch

(Substrat = Zugrundeliegendes, *hypokeímenon*)

2. Bewegungsanalyse (III 1–3) modallogische Fassung:

der Möglichkeit nach – der Wirklichkeit nach

*katá tēn dýnamín* – *katá tēn enérgeian*

Definition:

"Bewegung ist die Wirklichkeit (*entelécheia*) des Möglichseienenden als solchen." (201 a 10 f.)

"Bewegung ist die Wirklichkeit des Möglichen als Möglichen." (201 b 4 f.)

"Bewegung ist die Wirklichkeit des Bewegten als Bewegten." (202 a 7 f.)

"Jener Anschein aber, die Bewegung sei etwas in sich Unbestimmtes, wurzelt in der Unmöglichkeit, sie eindeutig sei es auf die Seite der Möglichkeit, sei es auf die der Wirklichkeit des Seienden zu setzen" (III 2, 201 b 27–29).

Die Wirklichkeit der Lehre ist ein und dieselbe wie die des Lernens (III 3, 202 a 36) – gerade so wie der Abstand von 1 zu 2 derselbe ist wie der von 2 zu 1 (202 a 18 f.).

Die Verwirklichung ist generell im Leidenden, also vollzieht sich auch die Verwirklichung des aktiven Parts am passiven Part (202 b 6–8).

"Das Unternehmen eines Beweises dafür, dass es die Natur gibt, wäre lächerlich. Liegt es doch vor aller Augen, dass es Seiendes dieser Art die Fülle gibt. Wollte einer das Offenkundige aus Nichtoffenkundigem beweisen, so erweise er sich damit als einer, der das aus sich selbst Einsichtige von dem nicht aus sich selbst Einsichtigen nicht zu unterscheiden vermöchte."

Er wäre, sagt Aristoteles des weiteren, wie ein seit Geburt Blinder, der hochtrabend Aussagen über Farben machte.

(Phys. II 1, 193 a 3–9)

### Physik II 2:

"Zwar mögen 'ungerade' und 'gerade', 'geradlinig' und 'gekrümmt' sowie 'Zahl', 'Linie' und 'Figur' ohne ein Moment von Bewegung (hinreichend definiert) sein – 'Fleisch', 'Knochen', 'Mensch' sind es nicht mehr" (194 a 3–6).

Physikalische Begriffe wie 'Fleisch', 'Knochen' oder 'Mensch' gehören zu einem Begriffstypus, dessen Muster nicht dergleichen wie 'Kurve', sondern eher so etwas wie 'Stupsnase' ist (194 a 6 f.).

Paradigma der Naturgegenstände: stupsnasig (*simón*).

besseres Beispiel im Deutschen: scheel (Schiefheit am Auge)

"Der Terminus 'Natur' bedeutet also zweierlei: sowohl die Form als auch die Materie. Infolgedessen haben wir (in aller Naturbetrachtung) jene methodische Sachlage, wie wenn wir das Wesen der Stupsnäsigkeit [bzw. des Scheelen] bestimmen wollten; d.h. nicht ohne Rücksicht auf ihr Materiemoment haben wir die Gegenstände solcher Art zu erforschen, aber freilich auch nicht hinsichtlich ihres Materiemoments allein" (194 a 12–15).

Physik II 3:

**Vier Arten von Gründen** ('Grund' wird in mehreren Bedeutungen gebraucht)

(Grund' = *aitía* = wörtlich: Schuld)

das Woraus	<i>to ex hou</i>	Materie	causa materialis
das Was	<i>to ti ēn eínai</i>	Form	causa formalis
das Woher	<i>to hóthen</i>	Wirkgrund (Ursache)	causa efficiens
das Worumwillen	<i>to hou héneka</i>	Zweck	causa finalis

"Denn nicht die Natur ahmt das menschliche Können nach, sondern dieses die Natur."

Düring, Ingemar (Hrsg.): *Der Protreptikos des Aristoteles*, Frankfurt/Main: Klostermann 1969, 33

These, dass "allgemein gesprochen, die Kunstfertigkeit teils zur Vollendung bringt, was die Natur nicht selbst zu Ende zu bringen vermag, teils die Vorgänge der Natur nachbildet" (Phys. II 8, 199 a 15–17).

"Wäre beispielsweise ein Haus etwas, was von Natur entsteht, so würde es auf genau dieselbe Weise zustande kommen wie jetzt durch die handwerkliche Tätigkeit" (199 a 12 f.).

Wertschätzung der Natur und des Naturstudiums:

"Es bleibt uns noch, über die belebte Natur zu reden, und zwar möglichst ohne Rücksicht auf Ab- oder Zuneigung. Auch bei solchen Wesen nämlich, die unseren Sinnen weniger schmeicheln, bereitet die Natur, die sie gemacht hat, der Betrachtung unausdenkbare Freuden, wenn man den Ursachen nachspüren kann und Naturforscher ist" (De part. anim. I 4, 645 a 5–10).

"Es wäre ja auch widersinnig und nicht zu begreifen, wenn wir nur Freude hätten beim Anblick ihrer Abbilder, weil wir die Kunst mitgenießen, die sie hervorgebracht hat, dagegen die Untersuchung der natürlichen Dinge selber nicht noch viel mehr lieben sollten, falls wir nur imstande sind, die Ursachen zu erfassen. Man soll sich also nicht kindisch sperren gegen die Betrachtung der minder geschätzten Tiere. Denn in allem Natürlichen stecken Wunder" (645 a 10–17).

Er führt das Wort an, "das Heraklit jenen Fremden zugerufen haben soll, die ihn besuchen wollten und die nach ihrem Eintritt überrascht stehengeblieben waren, als sie ihn sich am Ofen wärmen sahen: sie sollten nur kommen, auch hier seien Götter!"

"So sollte man auch an die Betrachtung eines jeden Tieres herantreten, ohne ein Gesicht zu ziehen, weil man sich sagen muss, dass in jedem ein Stück Natur und Vollkommenheit steckt" (645 a 17–23).



## De anima

"Die Seele ist gewissermaßen das Prinzip (*arché*) der Lebewesen" (De an. I 1, 402 a 6 f.).

"Ganz im allgemeinen gehört es zum Schwierigsten, eine feste Meinung über die Seele zu gewinnen" (De an. I 1, 402 a 10 f.).

Es gilt zuerst einmal, die für ein Gebiet adäquate Methode herauszufinden (402 a 11–20), "denn die Prinzipien sind verschieden für die verschiedenen Dinge, wie z.B. für Zahlen und Flächen" (402 a 21 f.).

Die Affekte als "materiegebundene Begriffe" (*lógoi énhylói*):

Ihre Definitionen haben die folgende Form: "Zorn etc. ist eine Art Bewegung des so und so beschaffenen Körpers oder Körperteiles oder Vermögens unter der und der Einwirkung zu dem und dem Zweck" (403 a 25–27).

Gegen die spiritualistische Seelenauffassung:

"Ungereimt ist bei dieser Lehre Folgendes: ihre Vertreter verknüpfen die Seele mit dem Körper, setzen sie in ihn hinein, ohne beizufügen, welches die Ursache für diese Verbindung sei und in welcher Verfassung der Körper sein müsse" (I 4, 407 b 13–17)

[...]

"als ob es möglich sei, wie die Pythagoreer fabeln, dass eine beliebige Seele in einen beliebigen Körper eindringe" (407 b 20–23).

Seelendefinition:

Materie (*hylē*) und Form (*morphē*) – Hylemorphismus

Möglichkeit (*dýnamis*) und Wirklichkeit (*entelécheia* oder *énéргеia*)

Seele ist "die Form eines natürlichen Körpers, welcher der Möglichkeit nach Leben hat" (II 1, 412 a 19–21).

Die Seele ist "die Erfüllung (*entelécheia*) eines natürlichen Körpers, welcher der Möglichkeit nach Leben hat" (412 a 21 f.).

"Seele ist die erste Erfüllung (*prōtē entelécheia*) eines natürlichen Körpers, welcher der Möglichkeit nach Leben hat" (412 a 27 f.).

"Das Sein der Lebewesen besteht im Lebendigsein, und dessen Ursache und Prinzip ist die Seele" (II 4, 415 b 13 f.).

"Seele ist die erste Erfüllung eines natürlichen mit Organen ausgestatteten Körpers" (II 1, 412 b 5 f.).

Der Körper, welcher der Möglichkeit nach Leben hat, ist nicht etwa derjenige Körper, "der die Seele verloren hat" (der Leichnam), "sondern vielmehr der, der sie besitzt" (412 b 25 f.).

"Deshalb darf man auch nicht fragen [Aristoteles meint: es wäre unsinnig zu fragen], ob die Seele und der Körper eins sind, ebenso wenig wie, ob das Wachs und die Figur eins sind; und generell nicht, ob die jeweilige Materie und das, wovon sie Materie ist, eins sind" (II 1, 412 b 6–8).

**Typen von Seele (II 2):**

<u>Pflanze</u>	Ernährungsvermögen ( <i>threptikón</i> )	Ernährung Wachstum und Schwinden Fortpflanzung
<u>Tier</u>	Wahrnehmungsvermögen ( <i>aisthētikón</i> ) + Begehrungsvermögen ( <i>orektikón</i> ) + Ortsbewegungsvermögen ( <i>kinētikón kata tópon</i> )	Wahrnehmung, mit Tastsinn beginnend
<u>Mensch</u>	Überlegungsvermögen, Denkvermögen ( <i>dianoētikón</i> )	

"Auch bei den meisten anderen Geschöpfen finden sich Spuren seelischer Gesinnung, deren Abwandlungen nur beim Menschen deutlicher hervortreten. Denn auch für Zahmheit und Wildheit, Sanftmut und Gefährlichkeit, Tapferkeit und Feigheit, Furchtsamkeit und Frechheit, Entschlossenheit und List, und für Überlegungen der Vernunft (*diánoia*) gibt es bei vielen von ihnen ein Gegenstück, wie wir es auch für die Körperteile feststellen konnten. Nur im Grade unterscheiden sie sich vom Menschen und der Mensch von den andern Geschöpfen – manches ist beim Menschen, manches bei den Tieren besser entwickelt –, während für anderes wenigstens Entsprechungen vorliegen" (*Hist. anim.*, VIII 1, 588 a 18–29).

Wahrnehmungslehre:

*ídia aisthētá*: das "an sich Wahrnehmbare" (De an. II 5, 418 a 9 f.), "das im leitenden Sinn Wahrnehmbare" (418 a 24 f.).

*koiná aisthētá* ("gemeinsame Sinnesgegenstände"): Bewegung, Stillstand, Anzahl, Form und Größe (II 6, 418 a 17 f.). = mitfolgend Wahrnehmbares.

"Beim Wahrnehmungsvermögen wird der erste Umschlag schon durch den Erzeuger bewirkt. Wenn das Lebewesen geboren ist, hat es bereits, analog dem Wissen, das Wahrnehmen. Das wirkliche Wahrnehmen entspricht dann dem Betrachten" (417 b 16–19).

"Die Sinneswahrnehmung beruht auf einem Bewegtwerden und Erleiden" (416 b 33 f.).

Freilich: Dieses 'Leiden' bedeutet in Wahrheit "eine Steigerung ins Eigene und zur Erfüllung (*entelécheia*)" (417 b 6 f.).

"Das Wahrnehmungsvermögen ist der Möglichkeit nach so beschaffen, wie das Wahrnehmbare schon der Erfüllung nach ist" (418 a 3 f.).

"Die Wahrnehmung der eigentümlichen Sinnesgegenstände ist immer wahr" (III 3, 427 b 11 f.).

"Gemeinsinn" (*koiné aisthēsis*)?

"Von den gemeinsamen Sinnesgegenständen haben wir also eine gemeinsame, nämlich eine gemeinsam mit der Wahrnehmung der eigentümlichen Sinnesgegenstände erfolgende Wahrnehmung" (III 1, 425 a 27).

Während dieser Satz die Wahrnehmung der gemeinsamen Sinnesgegenstände ausdrücklich und dezidiert den Einzelsinnen zuspricht – und dies so, dass sie als eine *gemeinsam* mit der Wahrnehmung der eigentümlichen Sinnesgegenstände erfolgende Wahrnehmung (als *aisthēsis koiné* in diesem Sinne) bestimmt wird –, hat man den Sinn des Satzes zur Behauptung eines Gemeinsinns (*aisthēsis koiné*) verkehrt. Man hat aus Aristoteles' Anti-Gemeinsinns-Auskunft eine Gemeinsinns-Behauptung gemacht.

## Metaphysik

### 1. *Metaphysik IV*: Das Projekt einer universalen Seinswissenschaft

"Es gibt eine Wissenschaft, welche das Seiende als Seiendes untersucht, und das demselben an sich Zukommende" (Met. IV 1, 1003 a 21 f.). = Seinswissenschaft, Ontologie

"Diese Wissenschaft ist mit keiner der einzelnen Wissenschaften identisch; denn keine der übrigen Wissenschaften handelt allgemein vom Seienden als Seiendem, sondern sie scheiden sich einen Teil des Seienden aus und untersuchen die für diesen sich ergebenden Bestimmungen, wie das z. B. die mathematischen Wissenschaften tun" (1003 a 22–26).

Gegenstandsbereich also universal

"'Seiend' wird in mehrfacher Bedeutung ausgesagt" (*to on légetai pollachós*) (Met. IV 2, 1003 a 33).

Aber nicht homonym à la 'Bank', 'Golf', 'Läufer', 'Schock'.  
Sondern auf eine gemeinsame Grundbedeutung bezogen.

'Gesund' und 'Gesundheit':

Die verschiedenen Bedeutungen von 'gesund' – beispielsweise 'gesunde Kost', 'gesunde Farbe' oder 'gesunde Lebensweise' – werden "in Beziehung auf eines", nämlich die Gesundheit gesagt.

Die diversen kategorialen Bedeutungen von 'seiend' (Kategorien 2-10) werden stets "in Beziehung auf Eines und eine einzige Natur" ausgesagt (1003 a 33 f.): in Beziehung auf die Substanz (*ousia*, 1. Kategorie) (1003 b 17 f.).

Bei aller Verschiedenheit also doch Einheitlichkeit der Verwendungsweisen (von 'gesund' und 'seiend') kraft des Bezugs auf jeweils eine Leitbedeutung ('Gesundheit' bzw. 'Substanz').

Aber doch Unterschied: Prädikation *kath' hen* ("nach Einem") bzw. *pros hen* ("in Bezug auf Eines")

Bei 'gesund' und 'Gesundheit':

Die verschiedenen Verwendungen von 'gesund' sind allesamt "nach Einem" (*kath' hen*) – eben nach der Gesundheit – bestimmt.

nach einem (*kath' hen*) bestimmt, ihm untergeordnet:

z.B. Sokrates : Mensch, Mensch : Lebewesen, Lebewesen : Substanz

(hier gilt: alle Bestimmungen des Allgemeinen treffen auf das weniger Allgemeine zu)

in Bezug auf eines (*pros hen*) ausgesagt:

z.B. 'gelb' als Eigenschaft einer Zitrone

(Zitrone-Sein trifft nicht auf Gelbsein zu)

Die kategorialen Bestimmungen 2-10 werden nicht "nach einem" (*kath' hen*), sondern nur "in Bezug auf Eines" (*pros hen*) ausgesagt (in Bezug auf die Substanz).

Der Zusammenhang der kategorialen Seinssinne ist also insgesamt von der vergleichsweise schwachen Art einer *Beziehung auf Eines* (*pros hen*), nicht von der starken Art einer Bestimmung *nach Einem* (*kath' hen*). Die diversen kategorialen Seinssinne werden nicht *nach Einem*, sondern nur *in Beziehung auf Eines* – die Substanz – ausgesagt.

Dies genügt jedoch für die Möglichkeit einer Seinswissenschaft:

"Denn nicht nur die Untersuchung dessen, was *nach Einem* bestimmt oder Einem untergeordnet ist, sondern auch dessen, was *in Beziehung auf Eines* ausgesagt wird, ist Gegenstand einer einzigen Wissenschaft" (Met. IV 2, 1003 b 12-14).

Die Seinswissenschaft soll eine umfassende *Ontologie*, nicht etwa bloß eine *Ousiologie* (eine Lehre von der Substanz) sein. Neben der Substanz sind ebenso die weiteren kategorialen Seinssinne und auch noch die Postprädikamente (Gegensatz, Früher und Später, Bewegung, Gleichheit und Verschiedenheit, Gattung und Art, Ganzes und Teil, etc.) zu behandeln.

"Hiernach ist denn klar, dass es *einer* Wissenschaft zukommt, das Seiende als Seiendes und das dem Seienden als solchem Zukommende zu untersuchen, und dass dieselbe Wissenschaft nicht nur die Wesen (*ousíai*), sondern auch das den Wesen Zukommende untersucht, sowohl das bisher Genannte, als auch das Früher und Später, Geschlecht und Art, Ganzes und Teil und das Übrige dieser Art." (Met. IV 2, 1005 a 13-18)

\*

Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen* [1953], § 66 f.: Familienähnlichkeit:

ABC BCD CDE DEF

## 2. "Satz vom Widerspruch" (*Metaphysik IV, 3-6*)

*Der Grundsatz der universalen Ontologie.*

**"Es ist unmöglich, dass dasselbe demselben in derselben Beziehung** (und dazu mögen noch die anderen näheren Bestimmungen hinzugefügt sein, mit denen wir logischen Einwürfen ausweichen) **zugleich zukommt und nicht zukommt.**" (Met. IV 3, 1005 b 19-22)

Dies ist "das sicherste aller Prinzipien" (IV 3, 1005 b 11 f., 1005 b 22 f., 1006 a 4 f.),  
das "Axiom aller Axiome" (1005 b 33 f.),  
ein Prinzip, "welches jeder notwendig besitzen muss, der irgend etwas von dem Seienden erkennen soll" (1005 b 15),  
ein Prinzip, "das jeder erkannt haben muss, der irgend etwas erkennen soll" (1005 b 16 f.),  
ein Prinzip, welches man in allen Fällen "zum Erkennen schon mitbringen muss" (1005 b 17).

*Als ontologisches, nicht logisches Prinzip eingeführt und verstanden.*

*Ontologische Begründung der Unmöglichkeit, einen logischen Widerspruch zu vertreten:*

"Wenn es nun aber nicht möglich ist, dass demselben das Entgegengesetzte zugleich zukomme [...], so ist es offenbar unmöglich, dass derselbe zugleich annehme, dass dasselbe sei und nicht sei; denn wer sich hierüber täuschte, der hätte ja die entgegengesetzten Ansichten zugleich" (1005 b 26-32).



IV 4: Kein apodiktischer Beweis möglich, aber eine Widerlegung des Bestreitenden (= "elenktischer Beweis" – "eine Widerlegung, aber nicht ein eigentlicher Beweis" (IV 4, 1006 a 17): Jemand, der das Prinzip bestreiten will, kann gar nicht anders, als selber in seinem Bestreitungsversuch das Prinzip zu befolgen – er erweist er sich somit als daran gebunden.

"[...] behauptete jemand, das Wort bezeichne unendlich Vieles, so wäre offenbar gar keine Rede möglich, denn nicht ein Bestimmtes bezeichnen ist dasselbe wie nichts bezeichnen; bezeichnen aber die Worte nichts, so ist die Möglichkeit der Unterredung mit anderen aufgehoben, in Wahrheit auch die Möglichkeit der Unterredung mit sich selbst. Denn man kann gar nichts denken, wenn man nicht ein Bestimmtes denkt." (1006 b 5-10)

"Warum stürzt er sich nicht gleich frühmorgens in einen Brunnen oder in einen Abgrund, wenn es sich eben trifft, sondern nimmt sich offenbar in acht, indem er also das Hineinstürzen nicht in gleicher Weise für nicht gut und für gut hält? Offenbar also hält er das eine für besser, das andere nicht" (1008 b 15–19).

"Hieraus erhellt am deutlichsten, dass niemand wirklich der Ansicht ist", alles sei unbestimmt und insofern gleich, "selbst nicht unter denen, welche diese Lehre vertreten" (1008 b 12 f.).

"Dass sie nicht wirklich davon überzeugt sind, das beweisen sie deutlich in ihren Handlungen" (IV 6, 1011 a 10 f.).

"Aber das ist gar nicht der Fragepunkt, ob dasselbe Mensch und Nicht-Mensch heißen, sondern ob der Gegenstand beides zugleich sein kann." (IV 4, 1006 b 20-22)

Kein Sinn "erklärt zu gleicher Zeit über dasselbe, dass es sich so verhalte und auch nicht so verhalte" (IV 5, 1010 b 18 f.).

"Das Süße selbst, so wie es ist, wofern es ist, hat sich nie verändert, [...] und was süß sein soll, das muss notwendig diese bestimmte Beschaffenheit haben" (IV 5, 1010 b 23–26).

### 3. *Metaphysik* VI: Ein anderes Konzept der Seinswissenschaft

"Die Prinzipien und Ursachen des Seienden, und zwar insofern es Seiendes ist, bilden den Gegenstand der Untersuchung" (VI 1, 1025 b 3 f.).

"Alle diese Wissenschaften handeln nur von einem bestimmten Seienden und beschäftigen sich mit einer bestimmten Gattung, deren Grenzen sie sich umschrieben haben, aber nicht mit dem Seienden schlechthin und insofern es Seiendes ist" (1025 b 8–10).

VI 1:

Generelle Dreigliederung: praktische, poetische, theoretische Wissenschaft.

Spezielle Dreigliederung: drei Arten der theoretischen philosophischen Wissenschaft:

#### Physik

Gegenstandscharakteristik:	bewegungshaft	nicht selbständig bzw. trennbar (vgl. <i>simón</i> , scheel)
----------------------------	---------------	---

#### Mathematik

Gegenstandscharakteristik: (zumindest für <u>einige</u> Gegenstände):	unbewegt	selbständig bzw. trennbar
--	----------	---------------------------

#### Erste Philosophie bzw. Theologie

Gegenstandscharakteristik: ( <u>schlechthin</u> ):	unbewegt	selbständig bzw. trennbar
---	----------	---------------------------

Philosophische Theologie als "erste Wissenschaft" (Met. VI, 1, 1026 a 15 f.), als "erste Philosophie" (1026 a 24).

Und sie soll *als erste* Philosophie zugleich die *universale* Philosophie sein (1026 a 30 f.) ???

So suggeriert es ein vermutlich durch Andronikos von Rhodos eingefügter Nachtrag (1026 a 23–32).

Aber das ist offensichtlich unhaltbar. Denn die erste Philosophie behandelt – als Theologie – ja nur *eine* – wenngleich die höchste – Art des Seienden. Sie ist also partikular (regional), nicht (und schon gar nicht eo ipso) allgemein oder universal (wie die in Met. IV konzipierte Ontologie es sein sollte).

Neuzeitlich:

Unterscheidung einer *metaphysica generalis* (Ontologie)

gegenüber den *metaphysicae speciales* (Physik, Mathematik, Theologie).

Martin Heidegger, "Die onto-theo-logische Verfassung der Metaphysik", in: ders., *Identität und Differenz* (Pfullingen: Neske 1957), 31–67.

VI 2:

Weitere Partialisierung:

Aristoteles unterscheidet hier vier Verwendungsweisen des Terminus 'seiend': akzidentell, veritativ, kategorial, modal (1026 a 34 – 1026 b 2).

1. *Akzidentell* seiend: Etwas kommt etwas anderem nebenbei (sozusagen zufällig) zu. Beispielsweise: Es kommt einem Haus nebenbei zu, dass es soeben Eigentum der Person X geworden ist. Das liegt nicht im Wesen dieses Hauses begründet. Zufällig hat X die Konkurrenz um den Kauf gewonnen.

2. 'Seiend' im Sinn von 'wahr' oder 'falsch': Wenn wir sagen "Der Kaufvertrag ist heute morgen abgeschlossen worden", dann meinen wir: Es ist wahr, dass dieser Vertrag heute morgen abgeschlossen worden ist. Das 'ist' hat den Sinn von 'ist wahr'; und im umgekehrten Fall den Sinn von 'ist falsch'.

3. 'Seiend' im Sinn der *Kategorien*: 'Seiend' wird stets im Sinn einer der zehn Kategorien verwendet. Wir bestimmen einen Gegenstand hinsichtlich seines Wesens ("ist ein Mensch") oder sprechen ihm eine Quantität ("ist riesengroß") oder eine Qualität zu ("ist gebildet") usw.

4. 'Seiend' im Sinn von 'möglich' oder 'wirklich': Jedes 'ist' hat implizit den Sinn von 'ist möglich' oder 'ist wirklich'. Wenn wir von jemandem sagen, er sei ein guter Mathematiker, so meinen wir damit, dass er imstande sei, schwierige Aufgaben zu lösen, signalisieren also ein Vermögen seiner. Anders steht es, wenn wir sagen, er habe als erster Mensch das Fermatsche Problem gelöst – dann drücken wir eine Wirklichkeit aus.

Von diesen vier Bedeutungsgruppen von 'seiend' scheidet Aristoteles das akzidentelle und das veritative Sein als Thema der Seinswissenschaft aus.

VI 2–3: Ausscheidung der Behandlung des akzidentellen Seins  
(weil eben 'zufällig' und unbestimmt vieles)

VI 4: Ausscheidung der Behandlung des veritativen Seins  
(weil auf Verbindung im Denken beruhend, daher in eine Denklehre, nicht in eine Seinslehre gehörend)  
(Allerdings geht Met. IX 10 dann doch der Frage nach der Wahrheit nach, wobei diese als Entsprechung des Aussagens zur Zusammensetzung oder Trennung in den Dingen selbst gedeutet wird.)

Also bleiben die kategorialen und die modalen Seinssinne übrig. Das hat zur Folge, dass Buch VI nun als sinnvolle Einleitung zu den Büchern VII und VIII erscheint, die von den sinnlichen Wesenheiten handeln, sowie zu Buch IX, das Möglichkeit und Wirklichkeit behandelt. Zudem kann VI 1 ob der dort vorgenommenen Auszeichnung der Theologie als Einleitung zu Buch XII aufgefasst werden, das eben die Theologie, die Lehre von der übersinnlichen Wesenheit, enthält.

Aber der umfassende Anspruch von Met. IV 1–2, wonach es um eine Wissenschaft gehen sollte, welche als Ontologie sämtliche Seinssinne behandelt, ist durch diese in Met. VI entwickelte Fassung des Projekts fallengelassen.

Laut Buch VI bleiben als Themen der Seinswissenschaft:

- Theologie (Lehre vom höchsten Seienden bzw. der höchsten Substanz)
- Ousiologie (Lehre von der Substanz allgemein)
- Modallehre / Modalontologie (Behandlung von möglich/wirklich).

Ausführungen de facto:

Bücher VII und VIII:	Ousiologie
Buch IX:	Modallehre / Modalontologie
Buch XII:	Theologie

### **Zur mehrfachen Bedeutung von 'seiend' (on) laut Metaphysik V 7:**

vierfacher Sinn:

1. Zukommensart: nebenbei / an sich
2. kategorial
3. veritativ
4. modal

"Dieser Saal ist beleuchtet":

1. Diesem Saal kommt jetzt, am Abend, das Beleuchtetsein zu – so wie dieses ihm während der Nacht nicht mehr zukommen wird, während es ihm dann noch immer zukommen wird, dass er für so und so viele Hörer Platz bietet – all das sind Zukommensverhältnisse.
2. Das 'ist' in dem Satz "Dieser Saal ist beleuchtet" hat kategoriale Bedeutung: Es bezeichnet einen Zustand (und nicht etwa eine Quantität oder den Ort) dieses Saales.
3. Der Satz drückt aus, dass es wahr ist, dass der Saal beleuchtet ist – das 'ist' hat veritativen Sinn.
4. Der Satz drückt aus, dass der Saal wirklich beleuchtet ist, dass seine Möglichkeit, beleuchtet zu sein, jetzt realisiert, in diesem Moment verwirklicht ist.

Man sieht: Ein und dasselbe "ist" ist ineins, ist zugleich Träger von vier verschiedenen ist-Funktionen. Sie sind in ihm kopräsent, verknüpft, verbunden. – Und so in jedem "ist".

Die große Frage:

Kann man – über dieses faktische Verbundensein in einem solchen, ganz einfachen Fall hinaus – die Möglichkeit dieser Verbindung erläutern, erklären?

Was macht die begriffliche Einheit dieser vier Seinssinne aus?

### **Zur systematischen Aporie des Projekts einer universalen Ontologie**

Die Frage klingt unscheinbar, ist aber von weitreichender Bedeutung. Denn wenn, wie Aristoteles bei der Entwicklung seines Projekts in IV 2 sagte, eine Ontologie im vollen Sinn – eine universale und umfassende Ontologie – nur dann möglich ist, wenn alle Bedeutungen von Sein gemeinsam auf eine Leitbedeutung zumindest *bezogen* sind, dann ist die Frage solcher Einheit die Kernfrage des Projekts, mit deren positiver oder negativer Beantwortung die Durchführbarkeit dieses Projekts steht oder fällt.

Und nun kommt die Überraschung: Aristoteles hat sich nirgendwo daran gemacht, die Einheitlichkeit aller vier angeführten Hauptgruppen des Sinnes von "sein" auch nur ansatzweise zu zeigen oder zu erörtern.

In Met. IV mochte es zwar so scheinen, als habe Aristoteles eine solche Einheit aufgewiesen, als er darlegte, dass *ousía* (Substanz) der gemeinsame Bezugspunkt aller kategorialen Seinssinne ist, aber inzwischen haben wir gesehen, dass die kategorialen Seinssinne selbst nur *eine* Gruppe von insgesamt *vieren* ausmachen, so dass der Einheitserweis für diese Gruppe noch lange nicht als Einheitserweis all dieser Gruppen untereinander gelten kann. (Und das veritative Sein beispielsweise wird man durch keinen begrifflichen Trick als wesentlich auf *ousía* bezogen ausbuchstabieren können.) Der entscheidende – auf alle vier Gruppen bezogene – Einheitserweis fehlt also.

Ist uns vielleicht das entsprechende Buch oder Kapitel bloß nicht überliefert? Das wäre prinzipiell möglich, sachlich ist es aber unwahrscheinlich. Denn wie hätte Aristoteles, wenn er diese Einheit vor Augen gehabt hätte und sich bewusst gewesen wäre, dass am Bezug jedes Seinssinnes auf sie sein Projekt der Ontologie hängt, so leichterhand die Behandlung des akzidentellen und des veritativen Seins aus der *Metaphysik* einfach ausschließen können, wie er dies in VI 2–4 tat (wobei er überdies in VI 2 hinsichtlich des akzidentellen Seins erklärte, dass eine wissenschaftliche Behandlung dieses Seinstyps gar nicht möglich sei)?

### **Die Aristotelische 'Metaphysik':**

#### **Teilontologien – und ein einziger Satz aus der universalen Ontologie**

Man wird sich umgekehrt mit der Tatsache anfreunden müssen, dass Aristoteles – scheinbar mit einer Geste der Nonchalance, in Wahrheit aber angesichts der für ihn wohl offenkundigen Unmöglichkeit des Erweises einer Einheit aller vier Hauptgruppen des Sinnes von "sein" – das Projekt der Ontologie im strengen Sinn für undurchführbar und allein Teil-Ontologien für durchführbar hielt.

Diese hat er dann in den Büchern VII-IX und XII ausgeführt:

VII u. VIII: Lehre von den sinnlichen Substanzen

IX: Lehre von Möglichkeit und Wirklichkeit

XII: Theologie (Lehre von der unsinnlichen Substanz)

Es gibt nur eine einzige Ausnahme, nur einen Satz der universalen Ontologie, wie sie in Buch IV entworfen worden war. Er findet sich denn auch just dort und im direkten Anschluss an die Vorstellung des Projekts: der Satz vom Widerspruch. Dieser ist fürwahr universal, er trifft auf alles zu. Er gilt daher zu Recht als das "Axiom der Axiome".

Die *Metaphysik* des Aristoteles besteht somit nicht nur bibliothekarisch aus einer mehr oder minder losen Aneinanderreihung von Büchern. Den Darlegungen des Aristoteles scheint auch zu entnehmen zu sein, dass "Metaphysik" nur partial, nur in unterschiedlichen Teilen, nicht hingegen "aus einem Guss", nicht integral durchführbar ist.

#### **4. Ousiologie (Met. VII u. VIII)**

##### VII. Buch (Z): Die Lehre von der sinnlich wahrnehmbaren Substanz

‘Substanz’ ist "Seiendes im ersten Sinne", "schlechthin Seiendes" (Met. VII 1, 1028 a 30 f.).

"Das andere aber wird seiend genannt, insofern es an dem in diesem Sinne Seienden entweder eine Quantität oder eine Qualität oder eine Affektion oder etwas anderes Derartiges ist" (1028 a 18-20).

"Und die Frage, welche von alters her so gut wie jetzt und immer aufgeworfen und Gegenstand des Zweifels ist, die Frage, was das Seiende ist, bedeutet nichts anderes als, was die Substanz ist" (1028 b 2-4).

Die Betrachtung ist "hauptsächlich und zuerst und so gut wie einzig darauf zu richten, was denn das in diesem Sinne Seiende ist" (Met. VII 2, 1028 b 6 f.).



Die Substanz als *hypokeímenon* (=Zugrundeliegendes): "dasjenige, von dem das Übrige ausgesagt wird, das selbst aber nicht wieder von einem anderen ausgesagt wird" (Met. VII 3, 1028 b 36 f.).

Drei *hypokeímenon*-Kandidaten: Stoff (*hýlē*), Form (*morphḗ*), das aus beiden Bestehende (*to ek toutōn*) (1029 a 2 f.)

Distanzierung der Materie: "Die Form und das aus beiden Bestehende sind wohl mehr Wesen als die Materie" (1029 a 29 f.).

"Ich nenne aber Materie das, was an sich weder als etwas noch als ein irgendwie großes noch durch irgendein anderes der Prädikate bezeichnet wird, durch welche das Seiende bestimmt ist. [...] Daher denn das Letzte an sich weder ein bestimmtes Was, noch ein Quantum noch sonst irgend etwas ist" (1029 a 20–25)

Artbegriff, Soseins-Begriff (*to ti ēn eínai*) entscheidend für wirklich Seiendes (Einzelseiendes). = derjenige Begriff, der "im ersten und uneingeschränkten Sinne" die *ousía* kennzeichnet (1030 a 29 f. u. 1030 b 4-6).

"Ein Mensch zeugt einen Menschen" (VII 8, 1033 b 32).

Das Sosein ist für das Seiende "die erste Ursache des Seins" (Met. VII 17, 1041 b 28).

VIII. Buch (H): Das modalontologische Verhältnis von Materie und Form und die Einheit der Substanz

Der Stoff ist "der Möglichkeit nach ein bestimmtes Etwas" (Met. VIII 1, 1042 a 27 f.).

Das eigentlich Seiende: das aus beiden (Stoff und Form) Bestehende. Dieses ist ein "schlechthin Selbständiges" (1042 a 29-31).

Einheit von Stoff und Form als Seins-Momenten des konkreten Einzelseienden:

"Ist aber, wie wir behaupten, das eine Stoff, das andere Form, das eine der Möglichkeit, das andere der Wirklichkeit nach, so scheint in der Frage gar keine Schwierigkeit mehr zu liegen."  
(VIII 6, 1045 a 23-25)

## 5. Modalontologie (Met. IX)

Vier Arten von *kínēsis* (Bewegung bzw. Veränderung):

- Entstehen und Vergehen (substantiell)
- Wachstum und Schwinden (quantitativ)
- Veränderung, z.B. Gebildetwerden (qualitativ)
- Ortsbewegung

Zwei Typen von Vollzügen (Met. IX 6, 1048 b 18-36):

a. Standardtypus des bewegungshaften Vollzugs (*kínēsis*):

Abmagern, Lernen, Gesundwerden, Gehen, Bauen, etc.

Sie haben ihr Ziel außerhalb ihrer, müssen es erst noch erreichen.

b. "Wirklichkeit" (*enérgēia*):

Sehen, Überlegen, Denken, Gutleben, Glücklichein.

Sie haben ihr Ziel schon in sich.

"Sieht man, so hat man auch schon gesehen, überlegt man, so hat man auch schon überlegt, denkt man, so hat man auch schon gedacht" (1048 b 23 f.).

Hingegen;

"Man kann nicht sagen: er lernt und hat zugleich gelernt, er wird gesund und ist zugleich gesund geworden" (1048 b 24 f.) oder "einer kann zugleich gehen und gegangen sein, oder bauen und gebaut haben, oder werden und geworden sein" (1048 b 30–32).

*enérgēia*: *érgon* = Werk

*entelécheia*: *télos* = Ziel

Möglichkeit zielt auf Wirklichkeit:

"Ziel ist die Wirklichkeit, und um ihretwillen erhält man die Möglichkeit; denn nicht, um den Gesichtssinn zu haben, sehen die Tiere, sondern um zu sehen, haben sie den Gesichtssinn."

(1050 a 9-11).

## 6. Die aristotelische Theologie (Met. XII)

### XII. Buch: Philosophische Theologie

"Er bewegt als begehrt" (XII 7, 1072 b 3).

Die Seinsweise des Göttlichen:

"Sein Leben aber ist das beste, und wie es bei uns nur kurze Zeit stattfindet, da beständige Dauer uns unmöglich ist, so ist es bei ihm immerwährend. Denn seine Wirklichkeit ist zugleich Lust. [...] Das Denken an sich aber geht auf das an sich Beste, das höchste Denken auf das Höchste. Sich selbst denkt der Geist in Ergreifung des Denkbaren; denn denkbar wird er selbst, den Gegenstand berührend und erfassend, so dass Denken und Gedachtes dasselbe ist. [...] und die Betrachtung ist das Angenehmste und Beste. Wenn sich nun so wohl, wie wir zuweilen, die Gottheit immer befindet, so ist sie bewundernswert, wenn aber noch wohler, dann noch bewundernswerter. So verhält es sich aber mit ihr. Und Leben wohnt in ihr; denn des Geistes wirkliche Tätigkeit ist Leben, die Gottheit aber ist die Tätigkeit; ihre Tätigkeit an sich ist bestes und ewiges Leben. Die Gottheit, sagen wir, ist das ewige, beste lebendige Wesen, so dass der Gottheit Leben und stetige, ewige Fortdauer zukommt; denn dies ist die Gottheit" (XII 7, 1072 b 14–30).

Erfülltes Sichselbstdenken – "Denken des Denkens" (*nóēsis noēseōs*)  
(Met. XII 9, 1074 b 34 f.)

Friedrich Nietzsche:

"Insofern aber alle Metaphysik sich vornehmlich mit Substanz und Freiheit des Willens abgegeben hat, so darf man sie als die Wissenschaft bezeichnen, welche von den Grundirrhümern des Menschen handelt, doch so, als wären es Grundwahrheiten."

*Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Erster Band* [1878], in: ders., *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*, hrsg. von Giorgio Colli u. Mazzino Montinari (München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1980), Bd. 2, 40 [18].

"*Einige Sprossen zurück.* – Die eine, gewiss sehr hohe Stufe der Bildung ist erreicht, wenn der Mensch über abergläubische und religiöse Begriffe und Aengste hinauskommt und zum Beispiel nicht mehr an die lieben Englein oder die Erbsünde glaubt, auch vom Heil der Seelen zu reden verlernt hat: ist er auf dieser Stufe der Befreiung, so hat er auch noch mit höchster Anspannung seiner Besonnenheit die Metaphysik zu überwinden. *Dann* aber ist eine *rückläufige Bewegung* nöthig: er muss die historische Berechtigung, ebenso die psychologische in solchen Vorstellungen begreifen, er muss erkennen, wie die grösste Förderung der Menschheit von dorthier gekommen sei und wie man sich, ohne eine solche rückläufige Bewegung, der besten Ergebnisse der bisherigen Menschheit berauben würde. – In Betreff der philosophischen Metaphysik sehe ich jetzt immer Mehrere, welche an das negative Ziel (dass jede positive Metaphysik Irrthum ist) gelangt sind, aber noch Wenige, welche einige Sprossen rückwärts steigen; man soll nämlich über die letzte Sprosse der Leiter wohl hinausschauen, aber nicht auf ihr stehen wollen. Die Aufgeklärtesten bringen es nur so weit, sich von der Metaphysik zu befreien und mit Ueberlegenheit auf sie zurückzusehen: während es doch auch hier, wie im Hippodrom, noth thut, um das Ende der Bahn herumzubiegen."

Ebd., 41 f. [20].

"Ein wesentlicher Nachtheil, welchen das Aufhören metaphysischer Ansichten mit sich bringt, liegt darin, dass das Individuum zu streng seine kurze Lebenszeit in's Auge fasst und keine stärkeren Antriebe empfängt, an dauerhaften, für Jahrhunderte angelegten Institutionen zu bauen [...]."

Ebd., 43 [22].

Immanuel Kant:

"Dass der Geist des Menschen metaphysische Untersuchungen einmal gänzlich aufgeben werde, ist eben so wenig zu erwarten, als dass wir, um nicht immer unreine Luft zu schöpfen, das Atemholen einmal lieber ganz und gar einstellen würden."

Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können [1783], A 192

## **Ethik**

Raffael, *Die Schule von Athen*, Fresko, 1509–11 (Rom: Vatikan, Vatikanische Museen, Stanza della Segnatura)

Platon, *Timaios*

‘ethisch’:

"Die sittliche Tugend (*ēthikē aretē*) wird uns zuteil durch Gewöhnung (*éthos*), davon hat sie auch den Namen erhalten, der nur wenig vom Wort Gewohnheit (*éthos*) verschieden ist" (Eth. Nic. II 1, 1103 a 17 f.).

dem Wort nach von *éthos* = gewohnter Ort des Lebens, Sitte, Brauch, Charakter, Sinnesart  
der Sache nach von *éthos* = Gewohnheit, Gewöhnung, Sitte, Brauch

### Drei Ethiken:

*Nikomachische Ethik*

*Eudemische Ethik*

*Große Ethik*

Eudämonie (*eudaimonía*) = Glück, Glückseligkeit

"Jede Handlung und jeder Entschluss scheint ein Gut zu erstreben, weshalb man das Gute treffend als dasjenige bezeichnet hat, wonach alles strebt" (Eth. Nic. I 1, 1094 a 1–3).

"Als Endziel im höheren Sinne gilt uns das seiner selbst wegen Erstrebt gegenüber dem eines anderen wegen Erstrebt und das, was niemals wegen eines anderen gewollt wird, gegenüber dem, was ebenso wohl deswegen wie wegen seiner selbst gewollt wird, mithin als Endziel schlechthin und als schlechthin vollendet, was allezeit seiner wegen und niemals eines anderen wegen gewollt wird" (I 5, 1097 a 30–34).

"Von dieser Art scheint vor allem die Glückseligkeit zu sein. Denn diese wollen wir immer wegen ihrer selbst und nie wegen eines anderen, während wir die Ehre, die Lust, die Geistestätigkeit und jede Tugend zwar auch ihrer selbst wegen wollen (denn wenn wir auch nichts weiter von ihnen hätten, so würden uns doch alle diese Dinge erwünscht sein), doch wollen wir sie auch um der Glückseligkeit willen in der Überzeugung, eben durch sie derselben teilhaftig zu werden. Die Glückseligkeit dagegen will keiner wegen jener Güter und überhaupt um keines anderen willen" (1097 a 35 – b 6).

Lust (*hēdonē*)

"Derjenige ist nicht wahrhaft tugendhaft, der an sittlich guten Handlungen keine Freude hat, und niemand wird einen Mann gerecht nennen, wenn er an gerechten, oder freigebig, wenn er an freigebigen Handlungen keine Freude hat, und so weiter" (1099 a 17–20).



Für die Glückseligkeit geht es um "eine Tätigkeit der Seele gemäß dem *lógos* oder jedenfalls nicht ohne den *lógos*" (I 6, 1098 a 7 f.).

ethische Mut (Tapferkeit), Besonnenheit (Mäßigkeit), Freigebigkeit (Großzügigkeit), Hochherzigkeit, Seelengröße (Großgesinntheit), Ehrliche, Sanftmut,  
Tugenden: Aufrichtigkeit (Wahrhaftigkeit), Gewandtheit, Gerechtigkeit, Billigkeit, Freundschaft

dianoetische Wissenschaft, Geist (Vernunft), Weisheit,  
Tugenden: Kunst, Klugheit (*phrónēsis*)

Glücklich ist, wer "gemäß vollendeter Tugend tätig und dabei mit den äußeren Gütern wohl ausgestattet ist, und das nicht bloß eine kurze Zeit, sondern ein ganzes, volles Leben lang" (I 11, 1101 a 14–16).

Zweck dieser Wissenschaft "ist nicht das Wissen, sondern das Handeln" (I 1, 1095 a 5 f.).

Sie wird "nicht wie die anderen um der bloßen Erkenntnis willen unternommen; denn wir betrachten die Tugend nicht, um zu wissen, was sie ist, sondern um gute Menschen zu werden – andernfalls wäre sie ja nutzlos" (II 2, 1103 b 26–29).

Diese Wissenschaft dürfte daher "für diejenigen, die ihr Begehren und Handeln vernunftgemäß einrichten, von großem Nutzen sein" (I 1, 1095 a 10 f.).

Man muss "eine gute Charakterbildung bereits mitbringen, um die Vorträge über das sittlich Gute und das Gerechte in ersprießlicher Weise zu hören" (I 2, 1095 b 4–6).

Deshalb ist ein Jüngling "kein geeigneter Hörer der politischen Wissenschaft", denn "es fehlt ihm die Erfahrung im praktischen Leben, dem Gegenstand und der Voraussetzung aller politischen Unterweisung" (I 1, 1095 a 2–4).

Es ist "eine Erfahrungstatsache, dass man in jungen Jahren ein Geometer und Mathematiker und ein Weiser oder Kundiger in solchen Disziplinen, jedoch schwerlich klug werden kann. Der Grund dafür ist der, dass die Klugheit (*phrónēsis*) sich auf das Einzelne bezieht, das man nur durch die Erfahrung kennenlernt, die eben dem jungen Manne fehlt, da sie nur die Frucht langer Jahre ist" (VI 9, 1142 a 11–15).

"Auch wer den Leidenschaften folgt, wird diesen Unterricht vergeblich und nutzlos hören" (I 1, 1095 a 4 f.).

"Was die Darlegung betrifft, so muss man zufrieden sein, wenn sie denjenigen Grad von Bestimmtheit erreicht, den der gegebene Stoff zulässt. Die Genauigkeit darf man nicht bei allen Untersuchungen in gleichem Maße anstreben, sowenig als man das bei den verschiedenen Erzeugnissen der Künste und des Handwerks tut" (I 1, 1094 b 11–14).

"Das sittlich Gute und das Gerechte [...] zeigt solche Gegensätze und solche Unbeständigkeit, dass es scheinen könnte, als ob es nur auf dem Gesetz, nicht auf der Natur beruhe" (1094 b 14–16).

"Unbeständigkeit haftet auch den verschiedenen Gütern und Vorzügen an, indem viele durch sie zu Schaden kommen; schon mancher ist wegen seines Reichtums, und mancher wegen seines Wagemuts zugrunde gegangen" (1094 b 16–19).

"Darin zeigt sich der Gebildete, dass er in den einzelnen Gebieten je den Grad von Genauigkeit verlangt, den die Natur der Sache zulässt, und es wäre genauso verfehlt, wenn man von einem Mathematiker Wahrscheinlichkeitsgründe annehmen, wie wenn man von einem Redner in einer Ratsversammlung strenge Beweise fordern wollte" (I 1, 1094 b 23–27).

<i>héxis</i>	Haltung
<i>prohaíresis</i>	Entschluss (Absicht, Vorsatz, Entscheidung)
<i>phrónēsis</i>	praktische Klugheit, Urteilskraft

*megalopsychía*

Seelengröße, Großgesinntheit, Hochsinn (IV 7–8)

"Die Seelengröße scheint schon dem Namen nach auf Hohes und Großes zu gehen. [...] Seelengröße scheint zu besitzen, wer sich selbst großer Dinge für würdig hält und deren auch würdig ist" (IV 7, 1123 a 34 – b 2).

"Über die großen Ehren und die, die ihm von seiten der Besten widerfahren, wird er sich in maßvoller Weise freuen, als empfinde er, was ihm gebührt oder auch weniger als das. Denn eine Ehre, die der vollendeten Tugend würdig wäre, gibt es nicht. Doch wird er solche Ehren wenigstens sich gefallen lassen, weil man ihm nichts Größeres erweisen kann. Eine Anerkennung aber, die ihm vom Erstbesten oder wegen einer Kleinigkeit zuteil wird, wird ihn vollkommen gleichgültig lassen, weil sie seiner nicht würdig ist. Ebenso lässt ihn eine Verunglimpfung kalt, da sie ihn nicht mit Recht treffen kann" (1124 a 5–12).

"Es ist nicht seine Art, sich an Dinge heranzumachen, die zu Ansehen bringen oder wo andere die erste Rolle spielen. Ruhe und bedächtiges Zuwarten zeichnen ihn aus, wofern nicht hohe Ehre oder eine große Sache auf dem Spiel steht. Nicht vielerlei nimmt er in die Hand, aber was er tut, ist groß und gibt einen Namen. Er muss auch ein offener Hassler sein und ein offener Freund. Denn nur die Furcht versteckt sich. Ihm steht die Wahrheit unvermeidlich höher als Menschenmeinung, und er kann nicht anders als offen reden und handeln. Denn er ist voller Freimut, weil er auf die Personen nicht achtet. Darum ist er auch aufrichtig, außer wenn er ironisch spricht, was er vor der Menge zu tun liebt" (1124 b 23–31). "Am wenigsten hat er die Neigung, über des Lebens Notdurft und täglichen Anspruch zu jammern und um Abhilfe zu bitten. Denn so stellt sich nur an, wem solche Dinge sehr am Herzen liegen. Ihm ist es mehr um den Besitz des Schönen, das keinen Gewinn abwirft, zu tun, als um das, was Profit und Nutzen bringt" (1125 a 9–12).

"Das Eigentümliche der Seelengröße scheint das Große in jeder Tugend zu sein" (IV 7, 1123 b 29 f.).

"So scheint denn die Seelengröße gleichsam ein Schmuck aller anderen Tugenden zu sein. Sie hebt diese auf eine höhere Stufe" (1124 a 1 f.).

*mesótēs*

Mitte

Gerechtigkeit:

Verteilungsgerechtigkeit	austeilende bzw. distributive Gerechtigkeit
Tauschgerechtigkeit	ausgleichende bzw. ordnende bzw. kommutative Gerechtigkeit

"Es muss alles seinen Preis haben; denn so wird immer Austausch und somit Verkehrsgemeinschaft sein können. Das Geld macht wie ein Maß alle Dinge kommensurabel und stellt dadurch Gleichheit unter ihnen her. Denn ohne Austausch wäre keine Gemeinschaft und ohne Gleichheit kein Austausch und ohne Kommensurabilität keine Gleichheit. In Wahrheit können freilich Dinge, die so sehr verschieden sind, nicht kommensurabel sein, für das Bedürfnis aber ist es ganz gut möglich. Es muss also ein Eines geben, welches das gemeinsame Maß vorstellt, und zwar kraft positiver Übereinkunft" (V 8, 1134 b 14–21).

Unterscheidung zwischen Naturrecht und positivem Recht (V 10, 1134 b 18 – 1135 a 5).

Vier Lebensformen:

Leben des Gelderwerbs	<i>chrēmatistēs bíos</i>
Leben der Lust	<i>bíos apolaustikós</i>
Leben der Ehre	<i>bíos politikós</i>
Leben der Erkenntnis	<i>bíos theōrētikós</i>

Das theoretische Leben – das höchste Glück (X 6–9):

"Der Weise kann sich der geistigen Schau hingeben, auch wenn er ganz für sich ist, und je weiser er ist, desto eindringlicher" (X 7, 1177 a 32–34).

"Der Weise ist am meisten unabhängig, am meisten autark" (1177 a 34 f.).

"Dieses Tätigsein stellt die vollendete Glückseligkeit des Menschen dar, falls es ein Vollmaß des Lebens dauert" (1177 b 24 f.).

"Ein solches Leben aber ist wohl übermenschlich, denn nicht sofern man ein Mensch ist, vermag man so zu leben, sondern nur sofern etwas Göttliches in einem wohnt" (1177 b 26–28).

"Wenn nun der Geist im Vergleich mit dem Menschen etwas Göttliches ist, so ist auch das Leben im Geist im Vergleich mit dem menschlichen Leben göttlich" (1177 b 30 f.).

"[...] dieses Göttliche in uns ist unser wahres Selbst – unser entscheidender und bester Teil" (1178 a 2 f.).

Daher "darf man nicht jener Mahnung Gehör schenken, die uns anweist, unser Trachten als Menschen auf Menschliches und als Sterbliche auf Sterbliches zu beschränken, sondern wir sollen, soweit wir können, uns zur Unsterblichkeit erheben und alles tun, um ein Leben gemäß dem Besten in uns zu führen" (1177 b 31–34).

"Wer ein Leben des Geistes führt und den Geist pflegt, von dem darf man sagen, dass er sich nicht nur der allerbesten Verfassung erfreut, sondern auch von der Gottheit am meisten geliebt wird. [...] Dass dies alles sich aber im höchsten Grade bei dem Weisen findet, darüber besteht kein Zweifel. Mithin wird er von der Gottheit am meisten geliebt. Als solcher aber genießt er auch das meiste Glück. Und so wäre der Weise also auch von dieser Seite her der Glücklichste" (X 9, 1179 a 22–32).

## Politik

I 2:

Zum menschlichen Leben gehören Verhältnisse wechselseitiger Angewiesenheit, wo man "gar nicht ohne einander sein kann" (I 2, 1252 a 26 f.):

Mann/Frau

Herr /Sklave

Eltern/Kinder

### Vergemeinschaftungsweisen:

Haus            *oikos*

Dorf            *kómē*

Staat            *pólis*            (Stadtstaat)

Der Staat hat "das Ziel völliger Selbstgenügsamkeit (*autárkeia*) erreicht" (I 2, 1252 b 28 f.).

In ihm geht es um ein "vollkommenes und autarkes Leben" (III 9, 1281 a 1), und "Autarkie ist das Ziel und das Beste" (I 2, 1253 a 1).

"Zwar entstanden die Staaten um des bloßen Lebens willen, aber sie bestehen um des vollkommenen Lebens willen" (1252 b 29 f.).

"Das Ziel des Staates ist das gute Leben, und all jenes ist nur ein Mittel zu diesem Zweck" (III 9, 1280 b 39 f.).

Der Mensch als von Natur aus politisches Wesen (*phýsei politikón zōon*, Pol. I 2, 1253 a 2 f.).

Hobbes: "homo homini lupus"

Die staatliche Gemeinschaft muss letztlich dem Ziel der Ethik dienen: sie ist "um der tugendhaften Handlungen willen da" (III 9, 1281 a 2 f.), die staatliche Autarkie dient letztlich dem "glücklichen und tugendhaften Leben" der Bürger (1280 b 40 – 1281 a 2).

"Die beste Verfassung ist notwendig diejenige, deren Einrichtung dazu führt, dass es mit jedem Einzelnen aufs beste bestellt ist und ein jeder glücklich lebt" (VII 2, 1324 a 23–25).

Der Mensch als Gemeinschaftswesen (*zōon politikón*)  
und als das einzige sprachbegabte Wesen (*zōon lógon echon*)

Tiere:	Stimme ( <i>phōnē</i> ):	angenehm / unangenehm	
Mensch:	Sprache ( <i>lógos</i> ):	nützlich / schädlich	(bloßes Leben)
		gerecht / ungerecht, gut / schlecht	(gutes Leben)

"[...] das ist eben den Menschen im Unterschied zu den anderen Lebewesen eigentümlich, dass sie allein eine Wahrnehmung (*aísthēsis*) von Gut und Schlecht, Gerecht und Ungerecht und was dem ähnlich ist haben" (I 2, 1253 a 15–18).

Der *lógos* dient dazu, die fraglichen Prädikate deutlich zu machen (*ho lógos esti epí to dēloún*) (1253 a 14). Die *aísthēsis* allein reicht dafür nicht.

"Die Gemeinschaftlichkeit dieser Vorstellungen aber schafft das Haus und den Staat" (1253 a 18).

Ökonomik ( <i>oikonomía</i> )	Verwaltung des Hauses
Ktetik	natürliche Erwerbskunde
Chrematistik	Gelderwerbskunde

Thales von Milet:

"Als man dem Thales wegen seiner Armut vorhielt, dass doch die Philosophie zu nichts nütze sei, da habe er, indem er vermöge seiner astronomischen Kenntnisse eine reichliche Olivenernte voraussah, noch im Winter, da er sich gerade im Besitz eines Geldes befand, auf alle Ölpresen in Milet und Chios Handgeld gegeben und sie für eine geringe Summe gemietet, indem niemand ihn überbot. Als dann aber die Erntezeit kam und jetzt viele Pressen zugleich und schleunig gesucht wurden, habe er sie wieder vermietet, so hoch er wollte, und damit viel Geld zusammengebracht und so gezeigt, dass es den Philosophen leicht sei, reich zu werden, wenn sie nur wollten, dass dies aber eben nicht der Gegenstand ihres Strebens sei" (I 11, 1259 a 9–18).

Gleichheit?

"Wenn der Staat aus ungleichen Elementen besteht – denn geradeso wie ein lebendiges Wesen zunächst aus Seele und Körper und die Seele aus Vernunft und Begierde und die Familie aus Mann und Frau und der Besitz aus Gebietern und Sklaven, so ist auch der Staat aus allen diesen und zudem noch anderen ungleichartigen Bestandteilen zusammengesetzt –, dann kann notwendigerweise die Tugend aller Bürger nicht ein und dieselbe sein, geradeso wie auch im Chor nicht die des Chorführers und die des Statisten dieselbe ist" (III 4, 1277 a 5–12).

"Zwei Dinge sind es, die am meisten die Fürsorge und Liebe der Menschen hervorrufen, das Eigene und das Geliebte" (II 2, 1262 b 22 f.).

Freundschaft als "das größte Gut für die Staaten" (II 4, 1262 b 7 f.).

Die Polis wird durch Freundschaftsbeziehungen (insbes. im Sinn der Nutzensfreundschaft) zusammengehalten.



### III 7:

Positiv: auf das Wohl des Ganzen bedacht. Negativ: dem Wohl nur eines Teiles dienend.

"Alle diejenigen Verfassungen, welche das allgemeine Wohl im Auge haben, sind richtige nach dem Recht schlechthin, diejenigen dagegen, welche nur den eigenen Vorteil der Regierenden im Auge haben, sind sämtlich fehlerhaft und Abweichungen von den richtigen Verfassungen" (III 6, 1279 a 17–20).

Für Ämterrotation:

"Jetzt aber möchte jeder wegen der Vorteile, die ihm aus den öffentlichen Mitteln und durch sein Amt erwachsen, ohne Unterbrechung im Amt bleiben, wie wenn Leute, die kränklich sind, ständig gesund blieben, solange sie auf einem Amtssessel sitzen" (1279 a 13–16).

#### Verfassungsformen:

Königtum (Monarchie)	Tyrannis	(zum Vorteil des Herrschers)
Aristokratie	Oligarchie	(zum Vorteil der Reichen)
Politie (Bürgerstaat)	Demokratie	(zum Vorteil der Armen) ( <i>démos</i> = das gemeine Volk)

Politie (Bürgerstaat) = die relativ beste Verfassung: Mischform von Oligarchie und Demokratie.

Mittelstand:

"Diejenige staatliche Gemeinschaft ist die beste, die sich auf den Mittelstand gründet, und eine gute Verfassung zu haben, ist denjenigen Staaten möglich, in denen dieser zahlreich und stärker ist, am besten stärker als die beiden anderen Teile [die Reichen und die Armen] zusammen, wo aber nicht, so doch stärker als einer von beiden, denn auf welche Seite er sich wirft, nach der gibt er den Ausschlag und verhindert die Übertreibung nach der einen oder der anderen Richtung. Und so ist es demnach das größte Glück, wenn die Staatsbürger ein ausreichendes Vermögen von mittlerer Größe haben, denn wo der eine Teil von ihnen gar zu viel besitzt und der andere gar nichts, da entsteht entweder die äußerste Demokratie oder maßloseste Oligarchie oder endlich auch, ebenso infolge des einen wie des anderen dieser beiden Extreme, eine Tyrannenherrschaft, denn eine solche kann ebenso wohl aus der zügellosesten Form der Demokratie wie der Oligarchie hervorgehen" (IV 11, 1295 b 34 – 1296 a 4).

"Sklave von Natur" (I 4–6)

"Denn freilich, wenn jedes der Werkzeuge, sei es auf erhaltenen, sei es auf erratenen Befehl hin, seine Aufgabe zu erfüllen vermöchte, [...] wenn so die Weberschiffe selber webten [...], dann freilich bedürftten die Meister der Gehilfen nicht" (I 4, 1253 b 33 – 1254 a 1).

"Derjenige Mensch, der von Natur nicht sich selber, sondern einem anderen gehört, ist Sklave von Natur" (1254 a 14).

"Ob es aber wirklich Menschen gibt, die von Natur aus von dieser Art sind, oder nicht, und ob es für sie besser und gerecht ist, dass sie die Sklaven anderer sind, oder ob dies nicht der Fall ist, sondern jede Art von Sklaverei naturwidrig ist – das ist nunmehr zu untersuchen" (I 5, 1254 a 17–20).

These, dass zwischen Sklave und Herr "ein Verhältnis des gemeinsamen Vorteils" besteht und, wenn alles richtig geschieht, sich sogar "gegenseitige Neigung" bilden wird (I 6, 1255 b 12–14).

Gewisse Menschen sind einer angemessenen Selbstleitung nicht fähig, daher ist es für sie "vorteilhaft und gerecht, auch wirklich als Sklaven zu dienen" (1255 a 1–3).

Pascal (1623–1662):

"Soumission et usage de la raison: en quoi consiste le vrai christianisme."

"Unterwerfung und Gebrauch der Vernunft: darin besteht das wahre Christentum."

(*Pensées* [postum 1669], Fragment 269 nach Brunschvicg)

Sexualethik (VII 16):

"Es ist angemessen, die Frauen mit achtzehn und die Männer etwa mit siebenunddreißig Jahren oder etwas darunter zu verheiraten. Denn in diesem Alter werden die Leiber bei der Verbindung gerade in ihrer vollsten Kraft stehen" (1335 a 28–31).

"[...] setze man als Grenze die höchste Entwicklungsstufe des Verstandes. Diese aber fällt bei den meisten [...] etwa in die Zeit des fünfzigsten Jahres, und wer daher vier oder fünf Jahre über dieses Lebensalter hinaus ist, muss darauf verzichten, Kinder zu zeugen, die das Licht der Welt erblicken sollen" (1335 b 32–37).

Wird die Frau doch schwanger, so ist Abtreibung angezeigt, die – das ist eine Art Fristenregelung – zu erfolgen hat, bevor die Föten Empfindung erlangen (1335 b 23–26).

"Die übrige Zeit hindurch darf man nur noch der Gesundheit wegen oder aus einem anderen derartigen Grund ehelichen Umgang pflegen" (1335 b 37 f.).

Musikerziehung (VIII 5-7)

Musikausübung ziemt sich nicht für den freien Bürger:

"Die praktische Ausübung soll nur dazu dienen, ein richtiges Urteil zu gewinnen, folglich ist sie auf die Jugend zu beschränken, und die Erwachsenen haben sich ihrer zu enthalten und sich mit der in ihrer Jugend empfangenen Befähigung zu begnügen, das Schöne zu beurteilen und recht zu genießen" (VIII 6, 1340 b 36-39).

"Die eigene Ausübung der Musik ist etwas Handwerksmäßiges (Banausisches)" (1340 b 34 f.).

Nachwirkung:

Nikolaus von Oresme (1330–1382)

Sepúlveda – Las Casas: Disput von Valladolid, 1550–51

Federalist Papers (1787–88)

Hans-Georg Gadamer

Jean-François Lyotard

Martha Nussbaum

Kommunitaristische Ansätze (Michael Sandel, Alasdair MacIntyre, Bernard Williams, Michael Walzer, Charles Taylor)

## Rhetorik

Platon, *Gorgias*

"Nicht zu überreden ist die Aufgabe der Rhetorik, sondern sich auf das Glaubwürdige an jeder Sache zu verstehen" (I 1, 1355 b 10 f.).

Isokrates (436–338 v. Chr.)

Platon, *Phaidros*

Drei Dimensionen der Rede:

Redner, Gegenstand, Zuhörer (I 3, 1358 a 37 – b 1)

Zugeordnete Überzeugungsmittel:

Redner: Charakter u. Glaubwürdigkeit

Gegenstand: Trefflichkeit der Aufweise

Zuhörer: Stimmung u. Emotionen

Die Redekunst ist "die Fähigkeit, bezüglich einer jeden Angelegenheit das dort einschlägige Überzeugende (*píthanon*) zu erkennen" (I 2, 1355 b 25 f.).

Drei Redegattungen: beratende Rede, Festrede, Gerichtsrede

Enthymem (*enthýmēma* = rhetorischer Schluss):

Syllogismus mit meist unausgesprochener Konklusion

(oder auch einer unausgesprochenen Prämisse)

Beispiel (Paradigma, *parádeigma*)

Psychologie, Emotionen (II 2–11):

"Wir lieben die, welche in der Lage sind, zu necken und sich auch eine Neckerei gefallen zu lassen; denn in beiden Fällen bemühen sie sich mit ihren Mitmenschen um das Gleiche – sowohl, wenn sie Scherz zu ertragen vermögen wie wenn sie mit Geschick scherzen" (II 4, 1381 a 32–35).

"Diejenigen, die Vorzüge an uns rühmen – und insbesondere solche, die wir gar nicht zu besitzen glauben –, die lieben wir" (1381 a 35 – b 1).

"Wir lieben auch solche, die weder Böses nachtragen noch ein gutes Gedächtnis für Vorwürfe haben, sondern die von versöhnlicher Art sind; denn wie man annimmt, dass sie anderen gegenüber sind, so, glaubt man, werden sie auch uns gegenüber sich verhalten" (1381 b 4–6).

Cicero hat den Terminus 'Argument' als Übersetzungswort für '*enthýmēma*' – also für die rhetorische Beweisart par excellence – geprägt.

Theophrast

Quintilian

Sextus Empiricus

Kant

## Poetik

Platons zweifache Kritik der Kunst (*Politeia X*): *mímēsis* und Emotionserregung

Mimesis = Nachahmung, Darstellung (nicht bloß Wiedergabe)

"Manche Dinge erblicken wir in der Wirklichkeit nur mit Unbehagen, aber wenn wir völlig getreue Abbilder von ihnen sehen, so betrachten wir diese mit Vergnügen – zum Beispiel die Gestalten von abstoßenden Tieren und von Leichen" (Poet. 1, 1448 b 10–12).

Blaise Pascal:

"Welche Eitelkeit liegt doch in der Malerei, die unsere Bewunderung durch die Abbildung von Dingen erregt, deren Originale wir in keiner Weise bewundern."

"Pensées", in: *Œuvres complètes*, hrsg. von Louis Lafuma, Paris: Éditions du Seuil 1963, 493–641, hier 504 [Nr. 40).

Aristoteles:

"Wenn man aber das Dargestellte nie zuvor gesehen hat, dann ruft das Werk nicht als Wiedergabe Vergnügen hervor, sondern wegen seiner Ausführung oder wegen der Farbigkeit oder aus einem anderen derartigen Grund" (Poet. 1, 1448 b 17–19).



"Aus dem Gesagten ergibt sich, dass es nicht Aufgabe des Dichters ist, mitzuteilen, was geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte und das nach Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit Mögliche. Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich nicht dadurch, dass der eine Verse schreibt und der andere sich der Prosa bedient – man könnte ja auch das Werk Herodots in Verse setzen und doch wäre es in Versen um nichts weniger Geschichte als ohne Verse – sie unterscheiden sich vielmehr dadurch, dass der eine das wirklich Geschehene mitteilt, der andere aber, was geschehen könnte" (9, 1451 a 36 – b 5).

"Darum ist die Dichtung auch philosophischer und bedeutender als die Geschichtsschreibung; denn die Dichtung teilt mehr das Allgemeine, die Geschichtsschreibung hingegen das Besondere mit. Das Allgemeine besteht darin, dass ein Mensch von bestimmter Art nach der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit bestimmte Dinge redet oder tut – und eben hierauf zielt die Dichtung" (1451 b 5–10).

"Wenn der Vorwurf erhoben wird, es sei etwas nicht wirklichkeitsgetreu dargestellt, so kann man erwidern, es sei dargestellt, wie es sein sollte (*hōs dei*) – wie auch Sophokles erklärte, er selber dichte die Menschen, wie sie sein sollten, Euripides hingegen, wie sie seien" (25, 1460 b 32–35).

"Was die Erfordernisse der Dichtung betrifft, so ist das Unmögliche, das glaubhaft ist, dem Möglichen, das unglaubhaft ist, vorzuziehen. Und wenn es unmöglich ist, dass es solche Menschen gibt, wie sie Zeuxis gemalt hat, dann hat er sie eben zum Besseren hin gemalt; das Beispielhafte muss ja die Wirklichkeit übertreffen" (1461 b 11–13).

Emotionen: Schauder (*phóbos*) und Jammer (*éleos*)  
seit Lessing: "Furcht und Mitleid"

Kátharsis Reinigung

Der der Tragödie eigentümliche und angemessene Genuss rührt aus Schauder und Jammer her und muss in der tragischen Handlung angelegt sein (14, 1453 b 11–13).

Umberto Eco, *Der Name der Rose* [1980]. dt. 1982.

\*

ICH DANKE DEN TEILNEHMERN  
DIESER MEINER LETZTEN JENAER VORLESUNG  
SEHR FÜR DIE TEILNAHME UND DIE INSPIRIERENDEN  
KOMMENTARE!

Ihr  
Wolfgang Welsch